

er im Eifer des Unterrichts ihn hart behandelt habe und daß Ludwigs dankbare Anhänglichkeit ihn rühre. Im Schulentlassungsschein von Fellheim vom 16. Juni 1853 werden Ludwigs Geistesgaben als »sehr viele« bezeichnet, und die einzelnen Fächer sind sämtlich mit »vorzüglich« ausgefüllt. Heß empfiehlt ihn am 27. September 1858 warm, und so ausgerüstet nimmt Ludwig sein erstes und einziges Engagement als Gehilfe an in der Kuhlmeierschen Buchhandlung (H. D. Feddersen) in Biegnitz mit 150 Talern Gehalt jährlich und 10 Talern Weihnachtsgeschenk bei freier Wohnung und Kost, nebst Reisebesondervergütung. Charakteristisch für die Zeit ist folgende Stelle im Briefe des Chefs: »Betreffs Feurung und Licht bemerke noch, daß diese Ausgabe bei Ihnen gar nicht sehr in Betracht kommen kann, da der größte Teil Ihrer Zeit ja im Geschäft zugebracht wird«. Die ganze Tätigkeit im Biegnitzer Geschäft erstreckte sich für Rosenthal vom 1. Februar 1859 bis 16. Mai desselben Jahres, dann geht er wieder unter Anerkennung der geleisteten Dienste. Vom 1. Juni 1859 datiert das Zeugnis seiner Gehilfenprüfung zu Memmingen. Am 18. November 1862 wird ihm das Gewerbe-Prüfungszeugnis zum selbständigen Betrieb der Buchhandlung mit der Note 2 zu Augsburg ausgestellt, am 26. Februar 1863 die Konzession für den Buch- und Antiquariatshandel zu Fellheim. Im Juni dieses Jahres kündigt Rosenthal bereits seinen Katalog 1 an: Katholische Theologie mit Anhang: Manuskripte, Marienliteratur usw., ca. 3000 Werke. Am 10. April 1867 (also gerade vor 56 Jahren) wird Rosenthal die Legitimation ausgestellt für die »persönliche Antiquariats-Buchhandlungs-Concession« für die Stadt München, am 4. Mai folgt die Ansfähigkeitmachung als Bürger und Buchhändler daselbst. So hatte Ludwig Rosenthal den Platz erreicht, von dem aus sein Aufstieg ausgehen konnte. Bei Gelegenheit der vorher erfolgten Etablierung in Fellheim wird Rosenthal ein Vermögens- und Leumundszeugnis ausgestellt, in dem es heißt, »daß er einen guten Lebenswandel geführt, durch Fleiß, Mäßigkeit und Sparsamkeit sich ausgezeichnet und mindestens 5000 fl. Vermögen besitze«.

Es ist der typische Weg für den intelligenten israelitischen Geschäftsmann, den Ludwig Rosenthal auch gegangen ist. Der Vater im kleinen abseits gelegenen Orte handelnd, der Sohn etabliert sich daselbst auf kurze Jahre; hat er dann schwimmen gelernt und sich etwas Kapital erworben, so geht es in die nächste Provinzstadt, dann in die Residenz, dann nach Paris, London, oder nach Amerika. Auch Rosenthal plante, eine Filiale in New York zu gründen, ein Projekt, das nicht zur Ausführung kam. In den achtziger Jahren namentlich, als die drei Brüder noch gemeinsam das Geschäft innehatten, übernahm der jüngste, der jetzige Hofantiquar Jacques Rosenthal, die Reisen nach Paris und London und pflegte die geschäftlichen Verbindungen mit Frankreich und England, aber auch Ludwig selbst war ein häufiger Besucher Italiens und Spaniens, und zahlreiche wohlgefüllte Bücherlisten aus diesen Ländern landeten in der Hildegardstraße. Noch in schon reiferen Jahren war er ein gern gesehener Gast auf Schlössern und in Klöstern, deren Insassen einzelne wertvolle Objekte oder ganze Sammlungen abgeben wollten. Ich erinnere mich des letzten Besuches von Rosenthal in meinem Geschäft. Reise in Gummischuhen trat Ludwig ein, bedacht nahm er das Halstuch ab, nahm Platz vor dem Seltenheiten-Schranke; unmerklich den Kopf ein wenig wiegend, wiederholte er lächelnd die Titel der Bücher, die er erfasste; das scharf vorspringende Profil, von der goldenen Brille überdacht, hob sich von dem grünen Vorhang des Bücherschranks reliefartig ab, fast mehr der Typ des Gelehrten als des Händlers — so war der Eindruck, den er dem Beschauer hinterließ.

Noch vordem Ludwig seine beiden Brüder Jacques und Nathan 1872 zu Teilhabern aufgenommen hatte, erfolgten umfangreiche Ankäufe, so die Bibliothek des Benediktinerklosters St. Veit bei Neumarkt a/Mott, die Stadtbibliothek Peutlich in Württemberg, die Bibliothek der Familie Doermann von Gutenberg, die Bibliothek des Jesuiten-Kollegiums Landsberg (Schwaben), die Bibliothek des Freiherrn Karl Maria von Aretin, die Bibliothek des Rittergutes Lobris in Schlesien. Bei der teilweisen Erwerbung zweier bekannter Sammlungen war ich selbst gegenwärtig. Es handelte sich um die Inkunabeln der Stadt Heilbronn, die zwischen Ludwig Rosenthal, Heß in Erlangen und A. Th. Böcker in Frankfurt, letzterer durch mich vertreten, versteigert wurden, und später um die große Auktion der Bibliothek des Klosters Luxheim Anfang der achtziger Jahre, bei der Rosenthal nach der Versteigerung noch den ganzen un katalogisierten Teil der Sammlung übernahm, der fast ein Zimmer anfüllte. Die Gebiete, die das Rosenthalsche Geschäft kultivierte, waren, von der katholischen Theologie ausgehend, protestantische Theologie, Reformationschriften, alte Jurisprudenz und Medizin, typographische Seltenheiten, Holzschnittwerke, Ornamentik, Einbände, Wiegendrucke, deutsche und ausländische Literatur, Handschriften, Heraldik, Genealogie, Porträts und Kupferstiche. Auf einige besonders wertvolle Kataloge verweise ich am Schluß des Artikels.

448

Es erübrigt sich noch auf einige Daten des äußeren Geschäftsganges hinzuweisen. Am 1. Mai 1895 traten die Brüder Nathan und Jacques aus dem Ludwigschen Geschäft aus und gründeten in München ihre eigenen Häuser. Nathan starb vor einem Jahre; er hatte die Eigentümlichkeit, nach Teilung des gemeinsamen Geschäftes nichts Neues zu erwerben, sondern besaß sich nur mit dem Ausverkauf seines umfangreichen Lagers. Im Gegenseite hierzu baute sich Jacques ein eigenes Geschäftshaus in der Briennerstraße und spezialisierte sich vorwiegend auf den Vertrieb kostbarer Manuskripte, Inkunabeln, Seltenheiten und wertvoller Stücke alter Meister; kam doch durch ihn die Mayersche Dürer-Sammlung im Verein mit Cassirer in Berlin zu Versteigerung. Im Jahre 1905 nahm der Vater Ludwig seine drei Söhne Adolf, Norbert und Heinrich als Teilhaber auf, und im Juni dieses Jahres zog er sich nach 67jähriger buchhändlerischer Tätigkeit vom Geschäft zurück, mit ihm sein ältester Sohn Adolf, nachdem er 30 Jahre lang fleißiger Mitarbeiter im väterlichen Geschäft gewesen war; er war mit im Felde und sammelt jetzt bibliographische und kunsthistorische Werke. Die beiden Söhne Norbert und Heinrich teilten das väterliche Erbe in der Weise, daß Norbert das Stammgeschäft in der Hildegardstraße behielt, während Heinrich ein eigenes Geschäft in München gründete und sich hauptsächlich dem Verkauf literarischer Seltenheiten widmet.

Durch Ludwig Rosenthal trat München mit Leipzig, Berlin, Frankfurt, Stuttgart (letzteres in bezug auf den Kupferstichhandel) in gleiche Linie, ja übernahm im Hinblick auf Inkunabeln und Handschriften die führende Rolle. Die Wissenschaft verdankt dem Rosenthalschen Antiquariate manche Anregung und Entdeckung. Ich erinnere an die Auffindung der wertvollen Globuskarte mit der Schiffstour der Magellanischen Weltumsegelung von 1522, an den Berrazano-Weltglobus von 1530, den Rosenthal in Paris fand. Ein seltener unbekannter Holzdruck des Endkrift gehört zu den Rosenthalschen Funden, der von H. Dittrich eingehend gewürdigt worden ist. Erinnerung sei an die Auffindung des »Missale speciale«, in dem Gupp, Wisset und Stein einen Versuchsdruck Gutenbergs und einen Vorläufer des Psalteriums von 1457 erkannten. Die 47 Blatt umfassende sogenannte Mantegna-Spielkarte des Vaccio Baldini aus dem 15. Jahrhundert wurde durch Rosenthal nach dem Auslande verkauft. Ludwig selbst schrieb über Hans Behams alttestamentliche Holzschnitte und deren Verwendung zur Bücherillustration 1529—1612. Im Münchner Altertumsverein und in Fachblättern hat Rosenthal gelegentlich manches von bibliographischem Interesse mitgeteilt, besitzt er doch eine bibliographische Handbibliothek von seltener Vollständigkeit. Als seine Schüler, außer den Brüdern und Söhnen, zählt Ludwig auf: J. Halle, Emil Hirsch in München, als zeitweise Mitarbeiter: Lesser in Breslau, der verstorben, Martin Breslauer in Berlin, Max von Boehn in Berlin; Max Ziegert, Frankfurt a. M. (berzeit Miltenberg a. M.).

Der Kundenkreis, der natürlich international geworden ist, darunter mancher berühmte Name, wird dem 83jährigen ein dankbares Andenken bewahren und die jüngeren Kollegen werden ein Vorbild finden, wie durch rastlose Tätigkeit und durch Selbstbildung ein Resultat zu erzielen ist, wie es die Lebensarbeit Ludwigs darstellt. Freilich macht es die Arbeitsfreudigkeit nicht allein, es gehört ein innerer Drang dazu, den der Antiquar haben muß, eine Liebe zum Buch, eine angeborene Begabung für den Beruf, der sich nicht bloß erlernen läßt, die Rosenthal ohne Zweifel in hohem Maße besessen hat und die ihn führte zu dem, was er geleistet hat. Wenigstens bei den bedeutenden Antiquaren der alten Schule findet man diese Eigenschaft meist; so geartet waren: Albert Cohn, J. A. Stargardt, Eist, Weigel, Lempert, Baer, um einige Namen zu nennen. Diese Vorbilder verblasen langsam für die junge Generation, denn der Typ des Antiquars des zwanzigsten Jahrhunderts hat sich geändert und verändert sich noch. Das langsame Anwachsen des Lagers, von sachkundiger Hand vorbereitet und ausgewählt, hält mit dem beschleunigten Tempo der Zeit nicht Schritt. Alles drängt auf raschen Umsatz mit Rekordpreisen und Massenbetrieb; A. W. Dierfemann fand schon bewundernde Achtung durch seine großzügige kaufmännische Art der Geschäftsführung, jetzt soll A. F. Koehlers Antiquarium 125 Kräfte im Antiquariat beschäftigen. Früher arbeitete ein bedeutender Antiquar mit zwei bis drei Gehilfen und einem Packer, selbst ein so großes Haus wie Baer & Co. kam mit so wenigen Hilfskräften aus. Die Zeiten scheinen vorbei zu sein. Wer weiß, ob nicht in kurzer Zeit sich Antiquariate zusammenlegen, wie es jetzt im Verlag geschieht und es sich auch teilweise im Sortiment anzubahnen scheint. In seinem eigentlichen Wesen mag das Antiquariatsgeschäft diesem Zuge der Zeit widerstreben — aber wir erleben so manche Wandlung, warum nicht auch diese. Le roi est mort, vive le roi!

Ich erwähne zum Schluß noch die hauptsächlichsten Kataloge, die das Rosenthalsche Geschäft herausgegeben hat: Nr. 11. 69: Ornamentische 1872, 1892; Nr. 16: Bibliotheca magica 1873; Nr. 17. 26. 37: Katholische Theologie in deutscher Sprache 1873, 1877, 1883; Nr. 2. 3 a. 61; Bibliotheca musica 1878, 1879, 1889; Nr. 28. 34. 35. 36. 41. 49. 60. 62.